

Predigt

Woche der Diakonie 2016

Festgottesdienst anlässlich „50 Jahre Jung-
Stilling-Krankenhaus“ Wichernstraße
9. Oktober 2016 - Ev. Martinikirche Siegen

Präsident

Ulrich Lilie
Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin
Telefon: +49 30 65211-1763
Telefax: +49 30 65211-3763
praesidialbereich@diakonie.de

**Friede sei mit euch, von dem, der da war, der ist und der
kommt. Amen.**

Liebe Festgemeinde,

kennen Sie hier in Siegen auch solche einseitig verlaufenden
Gespräche mit der Nachbarin oder dem Kollegen? – Ohne, dass
Sie ausdrücklich darum gebeten hätten, und: Ohne Ihnen wirklich
zuzuhören, erklären Ihnen plötzlich, ungefragt und unerwartet Ihre
Nachbarin oder der Kollege in knappen zwei oder drei Sätzen Ihre
Lebenslage; wie selbstverständlich geben sie Ihnen den einen und
gerne auch noch den anderen entscheidenden Hinweis und
unerbetenen Ratschlag; legen Ihnen in unbeirrbarer
Selbstsicherheit dar, was Sie nun wirklich hätten lassen sollen oder
unbedingt zu tun hätten. Und hängen dann als eine Art
Beglaubigung diesen wunderbaren Satz an:
,Ich meine es doch nur gut mir Dir!' - Gibt es auch in Siegen solche
Kollegen oder Nachbarinnen?

Öfter, als uns lieb ist, wissen Andere, was für uns angeblich gut sein soll. Im persönlichen Gespräch vor der Garage oder an der Haustüre, in den Talkshows und in politischen Reden erklären sie uns, was gut für uns ist. Zu viele falsche Ratgeber meinen es nur zu gut mit uns, und verdienen viel zu gutes Geld mit ihren immer richtigen Ratschlägen, als dass wir ihnen Glauben schenken könnten.

Nicht nur die Nachbarin – ganze Branchen leben gut damit.

Hören Sie bei solchen Sätzen noch wirklich hin? Wenn Ihnen andere weißmachen wollen, Sie wüssten – woher auch immer - was für Sie gut ist?

Und doch, liebe Gemeinde, wir bleiben ja auf Erklärungen und Orientierungen angewiesen. Denn das Leben ist wie die Welt kompliziert, manchmal wunderbar und manchmal wirklich gefährlich.

Wem können wir trauen und wessen Rat ist wirklich wertvoll? Und wie unterscheiden wir die Geister?

Diese Frage stellen sich die Menschen zu allen Zeiten. Und ich bin sicher auch die Gründer des Jung–Stilling–Krankenhauses, die am 18. September 1946 noch am Fischbacherberg durch die zerstörten

und geplünderten Lazarettträume für ausländische Zwangsarbeiter liefen, haben sich gefragt, wie und mit wessen Unterstützung sie diese Räume für ein neues großes Krankenhaus der Inneren Mission herrichten könnten, und auf wen dabei Verlass ist. Die Israeliten vor über 2700 Jahren haben sich das zur Zeit des Königs Hiskia gefragt, genauso wie wir Menschen im 21. Jahrhundert - in unserem komplizierten Leben in einer immer komplexer werdenden Welt.

Wem können wir trauen und wessen Rat ist wirklich wertvoll?

Der Predigttext für diesen Festtag, der Wochenspruch, bietet uns eine seit 2700 Jahren bewährte, knappe und eindeutige Antwort an. Sie steht beim Propheten Micha 6,8:

„ Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Liebe Festgemeinde,

schon vor 2700 Jahren war das ein kritischer, wenn Sie so wollen, ein kritischer diakonischer Zeitkommentar. Denn Micha wendet sich mit diesem Satz kritisch an die Verantwortungsträger und Mächtigen des achten vorchristlichen Jahrhunderts. Krieg und Besatzung durch die Babylonier lagen hinter ihnen. Die Menschen

hatten große Hoffnungen in die Freiheit gesetzt und fanden sich in einer Wirklichkeit wieder, in der jeder seinen Vorteil suchte. Da gab es Kriegsgewinner und Verlierertypen. Und die Gewinner nahmen den Kleinbauern und einfachen Bürgerinnen und Bürgern mit mehr oder weniger legalen Tricks auch noch das ab, was die zum Leben, ja zum Überleben dringend brauchten. Schon damals wollten Sie mit ihrer Gier und Geltungssucht lieber dem reichen Nachbarn imponieren, als ihrem Gott. Schon damals scheuten sie dabei vor kaum etwas zurück.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Im sechsten Kapitel des Micha Buches geht es weniger um das, was uns unsere Nachbarin raten möchte, erst recht nicht darum, wie wir ihr imponieren könnten. Es geht um das rechte Verhalten gegenüber Gott, und das heißt immer auch: das rechte Verhältnis gegenüber den Menschen. Nur wer den Menschen nahe kommt, ist Gott nahe. Micha zeigt uns in einem einzigen schlichten Satz einen gangbaren Weg zu gelingendem Leben. Damals wie heute, durch die Zeiten, wird er uns, liebe Festgemeinde, gesagt, zu einem einzigen Zweck und mit der einzigen Absicht: dass das Leben der Menschen, unser Leben, gelinge.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert“ – eigentlich heißt es nicht, was Gott von dir fordert, sondern, was Gott bei dir sucht: nicht zuerst unsere Tugend, nicht unsere vermeintlichen Guttaten, überhaupt nicht etwas. Gott sucht den Menschen. Uns. Mich und Sie, liebe Festgemeinde.

Jeder von uns ist ein vom Himmel Gesuchter, jede eine von und vor Gott Angesehene. Spüren Sie das? Wer das spürt, wer das ahnt oder weiß, kennt den Barmherzigen, der es gut meint - mit mir, mit dir und den Andern.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr bei dir sucht, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Auch von „Gottes Wort halten“ steht hier bei Micha eigentlich nichts, liebe Gemeinde. Wörtlich und genauer übersetzt heißt es ganz schlicht „Recht tun“, sich an das Recht, hebräisch an `Mischpat` halten. Was übersetzt auch `Gemeinschaftstreue` heißt; wir würden heute sagen: an das, was dem Gemeinwohl dient. Dem Wohl aller Menschen.

Seit 2700 Jahren, eigentlich seit der ersten Geschichte der Bibel sucht Gott jeden Tag Menschen, wie Sie oder mich, liebe Festgemeinde, die rechtschaffen sind, die ganz schlicht Recht tun, das tun, was dem Wohl aller dient und nicht nur dem eigenen Wohl; weil sie ahnen, dass sie selbst vom Himmel gütig angesehen sind. Und mit Recht tun, mit `Mischpat` üben, ist biblisch immer die

Perspektive des Anderen angesprochen, vor allem die Perspektive dessen, der nicht so gut argumentieren und nicht so gut Begründungen finden kann, wie ich. Das Recht ist biblisch immer das Recht des Schwächeren, des Schutzbefohlenen, des Leidenden, ja des Ausgelieferten.

Gott sucht uns. Jeden Tag.

Er sucht die Ärztin, die sich vom Himmel angesehen weiß und sich darum ihre Entscheidung für den Patienten regelmäßig nicht (zu) leicht macht, sondern den Schwächeren zunächst fragt: Was willst Du, das ich dir tun soll? - Und er freut sich an ihr.

Er sucht den Pfleger, der sich trotz Dokumentationspflichten und Zeitnot bei der allein lebenden alten Dame in Zimmer 617, die nicht genau weiß, wo sie ist, an das Bett setzt und ihr zugewandt zuhört. - Und hat seine Freude an ihm und an ihr.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. Gott sucht uns. Damit seine Diakonie, sein Dienst an uns, hilfreiche Folgen für andere zeitigt. Jeden Tag. Und in einem Krankenhaus auch jede Nacht.

In diesen Tagen wird viel über Werte debattiert. Diakonie, ist viel weniger ein werte-, als ein liebe- und gütegeleitetes Engagement. Sie wurzelt in der Beziehung des menschenfreundlichen Gottes zu

den Menschen und verzweigt sich auf vielfältige Weise in menschenfreundliche Begegnungen.

Auch das Zweite, was Gott bei uns sucht: „Liebe üben“ hat Luther etwas formelhaft übersetzt. Eigentlich heißt es bei Micha „die Güte lieben“.

Seit den ersten Tagen der Schöpfung, liebe Festgemeinde, sucht Gott Menschen, die die Güte lieben, die gütig sind, weil sie sich selbst mit gütigen Augen angesehen wissen. Dann ist Güte keine lästige Pflicht, sondern mit Freude verbunden. Wie bei meiner wunderbaren Tante Anni, die gar nicht unsere Tante war, sondern eine herzensgute Nachbarin und Freundin aller Kinder im Viertel. Sie hatte immer ein gutes Wort, ein Pflaster, oder etwas wunderbar frisches süß Gebackenes für uns.

„Wie gibst du dein Almosen?“, hat Papst Franziskus gefragt. Gibst du es verschämt oder wegen der Steuer, distanziert oder peinlich berührt? Oder gestehst du dem Armen, der auf der Straße lebt, sein Brudersein zu? Siehst du ihn an, sprichst du mit ihm, berührst du seine Hand? Auch wenn er riecht?

Gott freut sich an der freundlichen Schwester in der Nachtambulanz in der Wichernstraße, die die Würde des Wohnungslosen mit der Bierfahne achtet, ihn ansieht, wie sich selbst, bedürftig und angewiesen auf die Güte anderer.

Und schließlich, liebe Festgemeinde: demütig sein vor deinem Gott. Auch hier steht im Hebräischen etwas anderes als bei Luther: „aufmerksam gehen“ vor deinem Gott. Aufmerksam durch unser Leben gehen, vor Gott, coram deo, d.h. zuerst eines wissen: wir brauchen selbst nicht Gott zu sein. Auch kein Gott in Weiß. Auch in der Diakonie können wir das Leiden nicht abschaffen, die Krankheiten nicht und auch die menschlich – allzu menschlichen Schwächen nicht. Kein Mensch kann das, und kein Mensch braucht genügen, weil Gott allein genügt. Seit den ersten Tagen der Schöpfung sucht Gott Menschen, die auf diese entlastende Einsicht dankbar, mit ihrem `aufrichtigem Gebet und verantwortlichen Taten antworten`. Jenseits von Pflichterfüllung oder Selbstüberschätzung. Weil sie ahnen, dass es Gott um das Herz geht, den Ort der Güte und der Menschenfreundlichkeit. Seit über fünfzig Jahren auch im Jung-Stilling–Krankenhaus an der Wichernstraße.

Diakonie, liebe Festgemeinde, ist das Eintreten für das Recht des Schwächeren, die Liebe zur Güte als Kennzeichen des auf andere Menschen angewiesenen Menschseins; das aufmerksame Leben vor Gott, an dem wir immer wieder neu erkennen können, was Recht, Güte und Aufmerksamkeit ausmacht: in der Begegnung mit meinem konkreten Nächsten. Auch wenn es wieder die Nachbarin oder der Kollege ist, der es wieder einmal nur gut mit mir meint.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr bei dir sucht, nämlich Recht tuen, und Güte üben und aufmerksam sein vor deinem Gott.“

Amen.